Enrico Manzoni, ein Tessiner Laienmaler

Autor(en): **Bianconi, Piero**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 11: **Zoologische Gärten**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-33350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

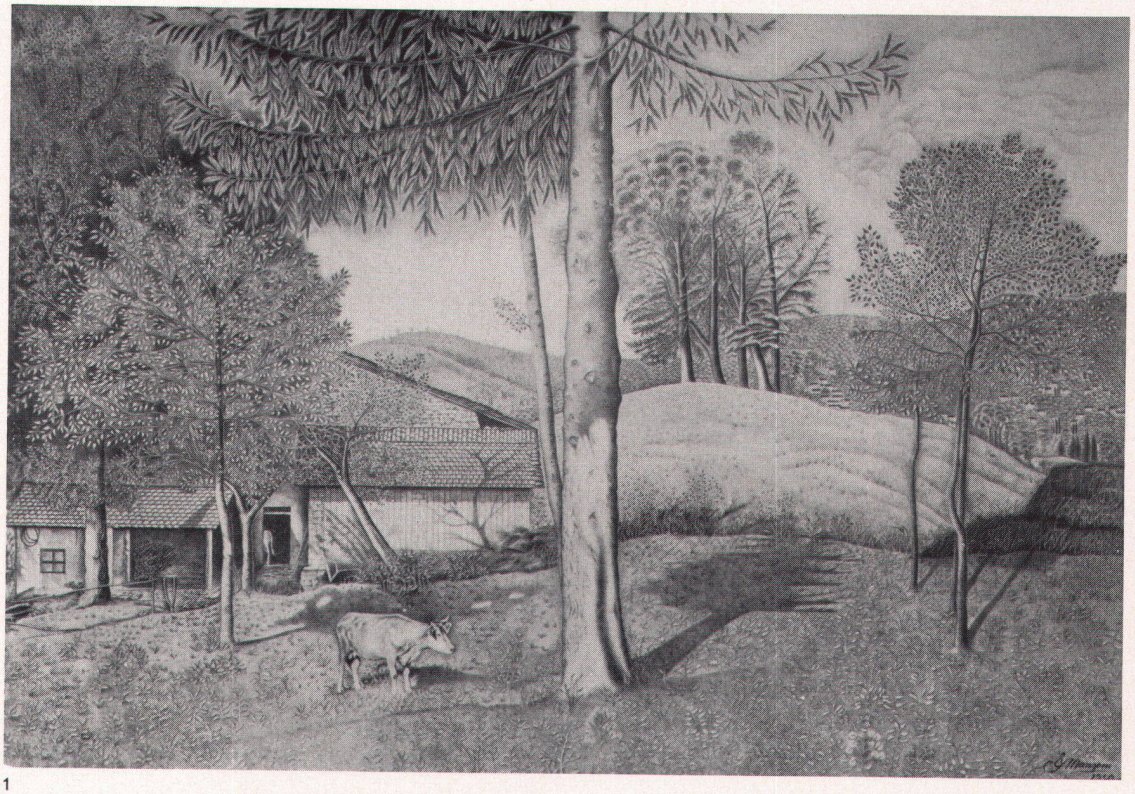
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Piero Bianconi

Enrico Manzoni, ein Tessiner Laienmaler



1

Das vom Verlag «La Toppa» in Lugano herausgegebene Büchlein* und der vor kurzem von der Luganer «Mostra del bianco e nero» verliehene Preis haben den Namen Enrico Manzonis sozusagen ins Schaufenster gestellt. Vielleicht ist die französische Form seines Taufnamens vorzuziehen – wie dies übrigens meistens geschieht –, sei es, um daran zu erinnern, daß seine Mutter eine geborene Westschweizerin war – ein wohldosiertes Gemisch des Blutes ist für den schöpferischen Schwung ja immer von Vorteil –, sei es auch, um ihn einem anderen, berühmteren *Henri* näherzubringen, nämlich dem französischen Zollbeamten und unbestrittenen Oberhaupt der Brüderschaft der «Sonntagsmaler», der Naiven, derer, die reines Herzens sind in der nicht immer makellosen Welt der darstellenden Künste. Wie viele vorurteilsfreie Spekulanten verstecken sich doch in den Reihen dieser kindlichen Musenjünger!

Manzoni ist nicht mehr jung, wenn man das Zivilstandsregister befragt, aus dem hervorgeht, daß er im Jahr 1882 geboren wurde. Hält man sich jedoch an seine künstlerische Laufbahn, so ist er noch sehr jung. Seine bildnerische Tätigkeit begann nämlich vor nicht ganz zehn Jahren. Damals schlüpfte er aus dem grauen Arbeitsmantel des Uhrmachers, behielt aber das Augenglas eingeklemmt, nicht mehr, um die winzigen Innenteile der Uhr aufs gründlichste zu erforschen, sondern um die nadelfeine, am Glaspapier geschärfte

1
Enrico Manzoni, Ländliches Motiv, 1951. Bleistift
Motif rural. Crayon
Rustic Theme. Pencil

2
Enrico Manzoni, Das Dorf Arogno (Valmara), 1950. Bleistift
Le village d'Arogno (Valmara). Crayon
The Village of Arogno (Valmara). Pencil
Photo: V. Vicari, Lugano

* Enrico Manzoni. Mit 14 Abbildungen. La Toppa, Edizioni d'arte, Lugano 1955.

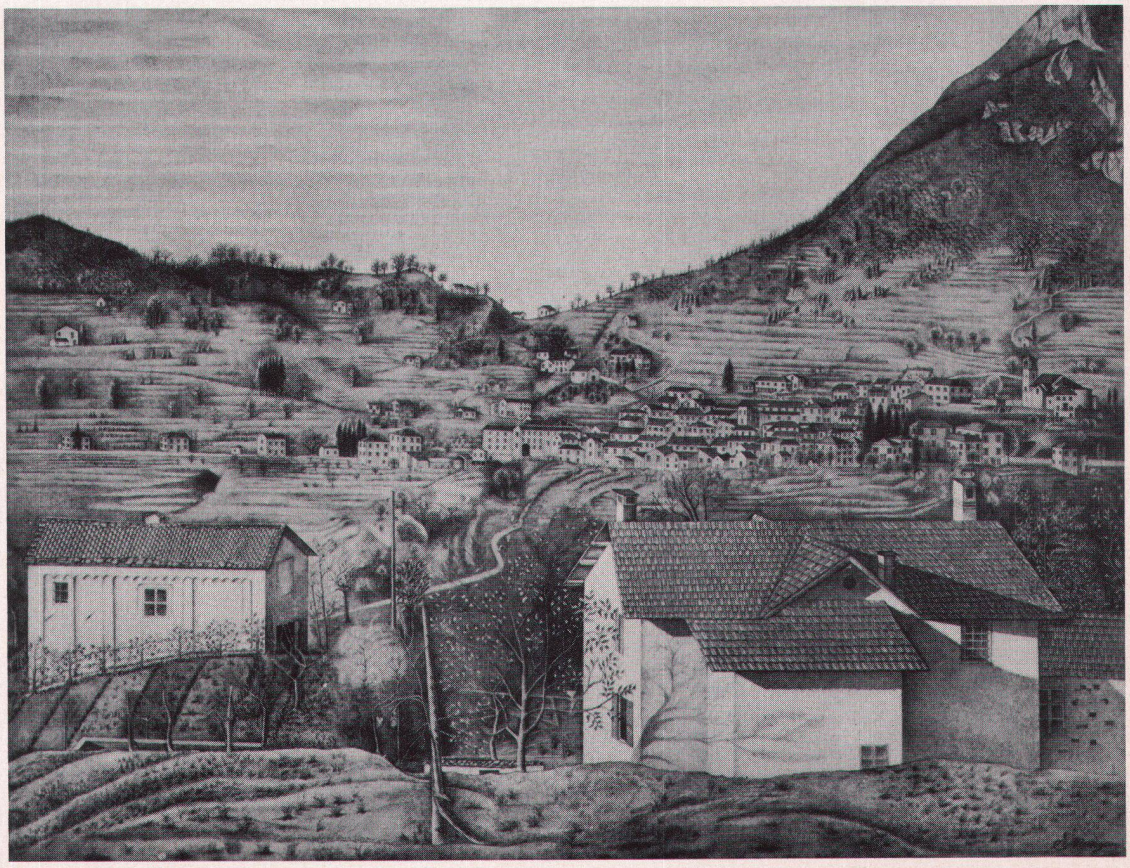
Spitze seines Stiftes über die weiße Öde des Zeichenblattes dahinzuführen, um mit beharrlichem Insektenfleiß Landschaften und Stilleben zu entwerfen, kurz, das Bild der Welt festzuhalten, wie es sich seinem Auge oder, vielleicht besser gesagt, seiner geschickten, überlegenen Hand darbietet.

Hinzuzufügen ist jedoch, daß die bildnerische Berufung Manzonis nicht so viele Jahre brauchte, um sich zu offenbaren. Schon als Jüngling wurde er auf den Weg der Kunst geleitet, und zwar durch Alfredo Veronesi, einen Spezialisten für luganesische Ansichtspostkarten und Bilder, der ihm unter anderem auch die Kunst der Brandmalerei beibrachte und ihn Raffael, Guido Reni und Hayez kopieren ließ, nach Stichen des neunzehnten Jahrhunderts – man denke! –, und die Auswahl ist nicht zufällig.

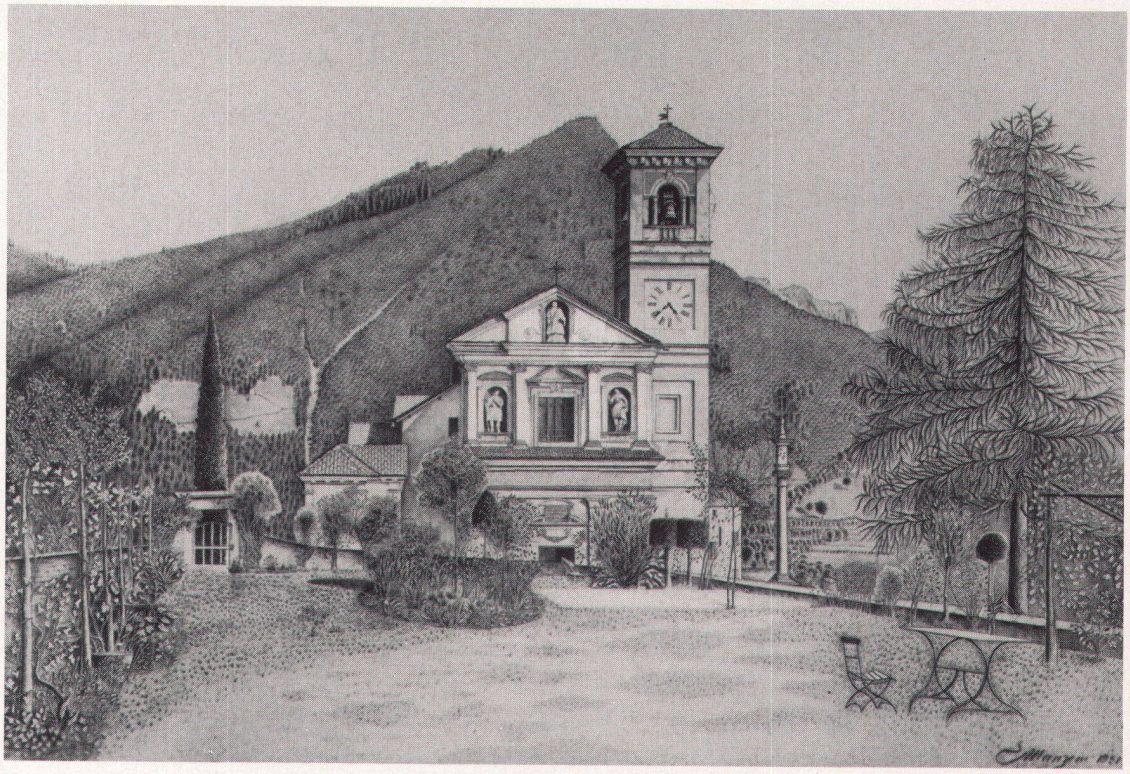
Aber dann rief das Geschick den jungen Manzoni auf andere Wege, und die künstlerische Begeisterung schlief ein für ein halbes Jahrhundert. Ausgeruht und so lebendig wie je erwachte sie wieder, als er sich aus dem berufstätigen Leben zurückziehen konnte. Das Merkwürdige dabei ist, daß Manzoni von neuem die «Großen» der Vergangenheit, besonders Rembrandt, dieses Wunder an geheimnisvollen, lebendig bewegten Schatten zu kopieren begann, bis ihn kluge Freunde, vor allem Aldo Patocchi, der Meister des Holzschnitts, auf die richtige Bahn wiesen, das heißt ihn veranlaßten, nicht die Werke von Künstlern zu kopieren, sondern die Natur selbst. So entstanden auf dem blanken Papier die ersten Zeichnungen, mit größter Geduld geschaffene Gebilde: ziervolle Gespinste, Spitzengewebe oder auch, in unbewußt kräftige Rhythmen übertragen, das Laubwerk eines Baumes, das Pflanzenkleid eines Hügels, der muntere Reigen der würfelförmigen Häuser von Arogno. All das ist festgehalten mit eigensinniger Genauigkeit, mit einer dermaßen auf die Spitze getriebenen Objektivität, daß man den Künstler auf dem Nordhang des Gotthards zu Hause wähnt, im strengen Reich des Surrealen, in der Welt der Visionäre.

Übrigens muß gesagt werden, daß eine solche Wirkung vom Künstler keineswegs beabsichtigt ist; sie beruht vielmehr auf seiner naiven Art, sich auszudrücken, auf seiner «Sprache». Soviel ist sicher: wenn Manzoni ein an sich surrealistisches Motiv wählt, wie zum Beispiel «Die große Eidechse» – die Kopie der Arbeit eines andern merkwürdigen Handwerkers von Arogno, der mit Hilfe der Brandmalerei die pflanzlichen Launen der Natur «verbessert» –, dann erlahmt sein Können bedenklich. Dies ist auch der Fall, wenn in der manzonischen Welt (einen merkwürdigen Klang hat dieses Adjektiv in einem so unerwarteten Zusammenhang!) der Geschmack des neunzehnten Jahrhunderts, übrigens Manzonis eigener Geschmack, wieder auftaucht, so etwa eine naturalistisch geschaute Kuh, eine brave öldruckartige Szene oder auch bei unglücklicher Wahl des Motivs.

Was unser Zeichner braucht, das ist ein klar umrissenes Motiv, das ihm die Möglichkeit bietet, sein außerordentlich feines Gefühl für Rhythmus, die Freude seines Auges oder – besser gesagt – seiner Hand am Dekorativen zu entfalten. So zum Beispiel bei den «Birken» des vergangenen Jahres: wunderbar eignen sie sich für dieses Spiel mit dem zarten Spitzengeflecht der schwanken Zweiglein, den schwarz-weiß gescheckten schlanken Stämmen auf dem einem dichtgewebten, regelmäßigen Weidengeflecht ähnlichen Grasboden, der an die Dschungel und die Urwälder des gleichnamigen Zollbeamten erinnert. Was er braucht, ist die Wiederholung einer Form – den Miniaturrhythmus der Dachziegel eines Hauses, das in Einzelheiten wiedergegebene Gestein einer Mauer, eine Baumgruppe, umstrahlt von einem Licht, das etwas Magisches an sich

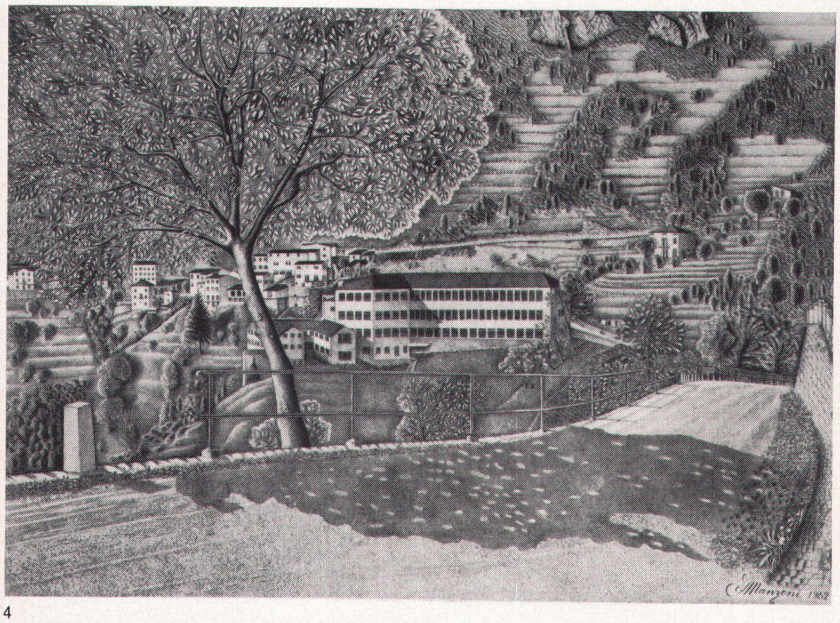


2



3
Enrico Manzoni, Die Kirche von Arogno, 1951. Bleistift
L'église d'Arogno. Crayon
Arogno Church. Pencil

4
Enrico Manzoni, Die Uhrenfabrik von Arogno, 1952. Bleistift
La fabrique d'horlogerie d'Arogno. Crayon
Arogno Watch Factory. Pencil



4

hat, aber nichts anderes beabsichtigt als eine gesteigerte Lesbarkeit der Gestaltung, oder auch den Ausblick aus einem Fenster, wenn er durch das zarte, durchsichtige Gewölk eines Vorhangs zum Teil verschleiert ist.

Auf dem Blatt der dem Motiv äußerst getreuen ersten Skizze arbeitet Manzoni mit Stift und Gummi, ohne Zögern und Zaudern; für die Überarbeitung jedoch verwendet er, wenn nötig, Monate beharrlichen Fleißes. Vor allem vermag Manzonis Hand seinem Bild durch die unverdrossene Wiederholung einer bestimmten Form zuweilen eine bezaubernde Rhythmik zu verleihen. Er stellt nicht ab auf die unmittelbare Gegenständlichkeit des Motivs, sondern vertrauensvoll auf seine Überzeugung, daß diese Formen – Zweige, Blätter, Ziegel – in allem aufeinander abgestimmt seien.

Manzonis Einstellung der Natur gegenüber ist zugleich demütig dienend und unbedenklich frei, eine Einstellung, die ihm erlaubt, sich mit einer ihm selbst unbewußten Behendigkeit über sie hinwegzusetzen und zu einem überlegenen Stil zu gelangen. Eine Haltung übrigens, das möchten wir beifügen, von sehr labilem Gleichgewicht; das geringste Abweichen genügt, sie tödlich zu gefährden.

Zu hoffen ist, daß die Jahre das scharfe Auge Manzonis noch eine gute Weile vor Schaden bewahren, daß der Ruhm seine Natürlichkeit nicht beeinträchtige, daß er weiterhin sein Werk fortsetze als ein aufrichtiger, eifriger Jünger der lieben Brüderschaft der «Sonntagsmaler», dieser heiter lächelnden Schar derer, die reines Herzens sind.

Übertragung aus dem Italienischen: Josy Priems.